

Alexander Brener, Barbara Schurz

## WIE SOLLEN GRAFFITI WIRKEN?

Es gilt, von Anfang an einen Vorbehalt zu machen: Wenn wir hier von Graffiti sprechen, ist von politischen Graffiti die Rede. Uns interessieren die ästhetischen Versuche von Graffitiisten und Graffitiistinnen, die davon träumen, mit ihren Initialen die hässlichen Stadtwände zu verzieren genauso wenig wie uns die „existentiellen“ Selbstausdrucksversuche „rebellierender“ Jugendlicher und Marginaler bewegen, deren kennzeichnende Eigenschaft die Unkenntnis der sozialen Bedingungen ist, unter denen Straßen- (und Museen-Banken-) Kultur entsteht. Gerade wegen des ästhetischen Sabberns und mangelnden elementaren sozialen Wissens werden Graffiti (und Graffitiist/innen) in letzter Zeit immer erfolgreicher von der Kulturmaschinerie als ein weiterer modischer Fetisch und als noch eine gängige Ware am globalen Markt der Verführung mit Surrogaten gehandelt. Jede ernsthafte ästhetische Position und jede echte individuelle und kollektive Existenz wird von Tag zu Tag unmöglicher ohne radikale soziale Kritik, die, versteht sich, nur den Anfang der Befreiung darstellt. Und was kommt nach ihr (oder zusammen mit ihr)? Der verfeinerte Genuss der Liebe. Das Lachen, das die Grundlagen der Technokratenzivilisation erschüttert. Der direkte Blick und die direkte Rede. Kreativität, die aus dem Joch allerlei Dogmen und ökonomischer Zwänge ausbricht. Der Triumph des Geschenks. Die Wiedervereinigung von Mensch und Natur in einem von Arbeit und Unterdrückung befreiten Leben. Gefahren und Vergnügen kluger Körper. Wissen, das den ärmlichen Intellektualismus der Eliten verachtet. Streit, der Konkurrenz und Eitelkeit mit Füßen tritt. Leben, das das Überleben besiegt hat. Revolution.

Was also stellen politische Graffiti dar? Wir führen ein einfaches Beispiel an. In der Zeitschrift „Time“, in der Ausgabe vom 26. Jänner 2004, war ein Foto von einem Graffiti veröffentlicht, das in Bombay während dem dort stattfindenden World Social Forum gemacht worden war. Das Weltsozialforum ist ein Treffen, wo NGOs, politische Aktivisten und Aktivistinnen und alle interessierten Individuen Möglichkeiten neuer Formen von Solidarität und eines neuen historischen Bündnisses gegen die aggressive Weltordnung diskutieren, die unter den Etiketten „Neoliberalismus“ und „Globalisierung“ bekannt ist. Diese Weltordnung, die im Interesse des Großkapitals existiert, das in den reichen westlichen Ländern konzentriert ist (im „globalen Norden“), droht mit endgültiger Verarmung und Vernichtung der örtlichen ökonomischen, kulturellen und politischen Infrastrukturen der armen Länder des Ostens (des „Globalen

Südens“). Diese neoliberale Globalisierung mündet jetzt, in der Zeit der Kriege im Afghanistan und Irak, in nichts anderem als in einer brutalen imperialistischen Aggression, die materielle Verwüstung und intellektuellen Obskurantismus (religiösen Fundamentalismus, rassistische Vorurteile, Rachedurst) ganzer Bevölkerungsschichten im Osten wie auch im Westen zur Folge hat. Diese neue imperialistische Politik geht mit der Kapitulation ganzer Länder und Völker vor der Polizei- und Krämermacht einher - der tödlichen Kapitulation in der historischen Schlacht um die allgemeine Emanzipation, die in der Welt in den 1960-70er Jahren vor sich ging und die die Befreiung von allen Formen von Unterdrückung, sei es von Religion, Bürokratie, Rassismus, Patriarchat, Militarismus, dem räuberischen Markt, totalitärer Propaganda oder Waren-Kultur zum Ziel hatte. Deshalb erweilt sich die Frage nach Graffiti, wie auch nach allen anderen Formen von kultureller Produktion durchaus nicht als Teilfrage zeitgenössischer Ästhetik oder urbaner Subkultur, sondern ist ein breites soziales und politisches Problem, das direkt damit verbunden ist, wem die heutige Kultur dient, an wen sie sich wendet, welche Ziele sie anstrebt und für was sie kämpft. Das Graffiti aus Bombay, von dem die Rede ist, stellt eine Aufschrift mit roten Buchstaben auf einer weißen Tonmauer dar, die verkündet: „Every morning I wake up on the wrong side of Capitalism“ (Jeden Morgen wache ich auf der falschen Seite des Kapitalismus auf).

Weshalb nennen wir dieses Graffiti politisch? Offensichtlich deshalb, weil es sich an das soziale und politische Bewusstsein wendet und mit politischen Begriffen operiert. „Jeden Morgen auf der falschen Seite des Kapitalismus aufwachen“ bedeutet eine durchaus reale Sache mit allen aus ihr resultierenden Folgen: in einem armen Land leben. In einem Land, das, wie Indien, Pakistan, Kambodscha, Nigeria, Brasilien oder, im äußersten Fall, Irak, Teil des weltweiten Globalisierungsraumes wurde, das heißt sich in der Sphäre der Interessen der imperialistischen Strategen befand, deren Sitz in Washington, London oder in Rom ist. In einem armen Land zu leben bedeutet vieles. Manchmal bedeutet es, für eine harte, stundenlange Arbeit einen geringfügigen Lohn zu erhalten, und manchmal an AIDS zu sterben, ohne Hoffnung auf medizinische Hilfe. Manchmal bedeutet es, ohne Wasser und Strom in Elendsvierteln dahinzuvegetieren, und manchmal die Unfähigkeit, seine Rechte vor korrupten und absolut gleichgültigen Behörden zu verteidigen. Manchmal bedeutet es verhungern, manchmal Tod durch Drogen. Manchmal bedeutet es blutiges Ressentiment, und manchmal hoffnungsloses Beweinen seines Schicksals. Außerdem (und das ist äußerst wichtig) bedeutet „auf der falschen Seite des Kapitalismus“ in vielen Fällen ein starkes und quälendes Verlangen, das Bestreben auf die „richtige Seite des Kapitalismus“ zu gelangen, in reiche und wohlhabende Länder. Davon

träumen hunderttausend Migranten und Migrantinnen, die oft ihr Leben riskieren, um die „gelobten“ Länder des Westens zu erreichen.

Auf diese Weise spricht das Graffiti aus Bombay von vielerlei: von Bitterkeit und Verzweiflung, von Träumen und Enttäuschungen, von Sehnsucht und Ausweglosigkeit, von Hoffnungen und Ängsten. Und, wir wiederholen: diese menschlichen Leidenschaften sind direkt mit der sozialen und politischen Realität der heutigen Welt verbunden. Einer Welt, in der der neoliberale Kapitalismus ungehindert herrscht.

Wir wollen es nicht verbergen: dieses Graffiti gefällt uns außerordentlich. In seiner kurzen, harten poetischen Formel ist eine gewaltige Botschaft enthalten: die Forderung, die Welt zu verändern, die nach wie vor in Reiche und Arme, Satte und Hungernde, Starke und Schwache geteilt ist. Die Forderung nach Veränderung ist das Herz aller echten, und nicht falschen, Kunst.

Und nun stellen wir uns die Frage, mit der wir begonnen haben: wie soll so ein Graffiti wirken? Mit anderen Worten: wie soll sich die Forderung nach Veränderung des Lebens realisieren, die so offensichtlich in ihm enthalten ist?

Natürlich, zweifellos so. Dieses Graffiti beabsichtigt durchaus nicht, dass andere – schöne oder hässliche – Graffiti auf es antworten. Das heißt, es handelt sich nicht um ein Graffiti, das ruhig und neutral von anderen Graffiti ergänzt werden kann, und dann erfolgreich in einen „künstlerischen Kontext“ gestellt wird. Kann ein Hilferuf etwa auf diese Weise kontextualisiert werden? Nein, ein Hilferuf erfordert nicht ebenso einen Ruf und umso weniger ein ästhetisches Einordnen, sondern eine antwortende Handlung, reale Unterstützung, eine ausgestreckte Hand. Echte Solidarität ist nicht passive Anteilnahme an Leidenden und freilich keine akademische Übung im Intellektualismus. Echte Solidarität setzt eine aktive (sofortige) Suche nach einer notwendigen Lösung, Widerstand gegen die bedrückenden Bedingungen, einen Ausweg aus der geschaffenen Lage, die Anwesenheit jener, die die Situation zu verändern vermögen und auch den Willen dazu besitzen voraus. Daher fordert das Graffiti aus Bombay nicht weitere graffitistische Akte, sondern andere (viele und verschiedene) Methoden des Widerstandes und Kampfes gegen die heutige Weltordnung. Dieses Graffiti fordert Handlung.

Überhaupt sollten wir nicht vergessen, dass dieses Graffiti während dem Weltsozialforum gemacht wurde. Es ist anzunehmen, dass es die Tat eines Aktivisten oder einer Aktivistin ist, die zu dieser Veranstaltung kam. Das heißt, dass sich der Autor/die Autorin des Graffiti nicht als Künstler/in verstanden hat, der/die ein Kunstwerk schafft. (Zum Teufel mit allen Kunstwerken, die für ruhige Kontemplation und friedlichen Handel

bestimmt sind!) Eher schon trat er/sie als sprengendes Element auf, das bestrebt war, die soziale Spannung im bestehenden System zu verstärken, um die Wahrscheinlichkeit von Veränderung zu vergrößern. Der Autor/die Autorin des Graffiti handelte wie ein/e Poet/in, Kritiker/in, und Partisan/in, der/die die ungerechte Ordnung erschüttert.

Und das heißt, dass die richtige Antwort auf seine/ihre Handlung nur ein weiteres Erschüttern des Systems sein kann. Und Graffiti allein sind da nicht genug. Um effektiv gegen die heutige Weltordnung vorzugehen, ist es nicht nötig zu zeichnen und zu schreiben (obwohl zeichnen und schreiben manchmal notwendig ist), sondern direkt zu protestieren, auf die Straße zu gehen, seinem Boss ins Gesicht zu spucken, gegen Pfusch und Lüge in seiner Umgebung aufzutreten, Unterdrückungsstrukturen in seiner Familie, an seinem Arbeitsplatz, im Cafe, wo ihr sitzt, im Museum, das ihr besucht, in der Vorlesung, die ihr hört, im Freundeskreis, dem ihr angehört zu zerstören. Mit einem Wort ist es nötig so zu handeln, wie jeder und jede mit maximaler Effektivität auf seinem/ihren Platz handeln kann, hier und jetzt. Hier sind konkrete Vorschläge. Wenn ihr so ein Graffiti auf einer Wand oder, zum Beispiel, in der Zeitschrift „Time“ gesehen habt, wenn ihr die Bedeutung dieses Graffiti verstanden habt, so müsst ihr handeln und gegen die Gleichgültigkeit, Dummheit und Selbstzufriedenheit eurer Freunde, Freundinnen und Bekannten protestieren, die so tun, als ob in der Welt alles in Ordnung wäre. Nein! In der Welt und um uns ist nicht alles in Ordnung! Und darüber gilt es direkt zu sprechen. Und ebenso direkt zu handeln. Doch um zu sprechen und zu handeln ist es nötig, Wissen zu besitzen, Machtbeziehungen zu unterscheiden, zu verstehen, wer uns regiert, und wie das System funktioniert. Und dann gilt es dieses System zu attackieren. Und noch etwas: es ist notwendig, sich selbst zu verändern. Zum Beispiel lohnt es sich daran zu denken, dass in unserer Umgebung ebenso Arme, Migrantinnen und Migrantinnen und Obdachlose sind. Und wenn ihr Graffiti mögt, die gegen den Status quo protestieren, versucht doch so einen Obdachlosen, so eine Migrantin aufzunehmen, und ihm/ihr ein Nachtlager zur Verfügung zu stellen. Versucht an seinem/ihrer Schicksal teilzunehmen! Und erklärt euren Freunden und Freundinnen, dass das notwendig ist.

Die indische Schriftstellerin Arundhati Roy sagte in ihrer Präsentation am Weltsozialforum in Bombay, dass wir, wenn wir wirklich gegen den neuen Imperialismus protestieren wollen, insbesondere wenn wir wirklich gegen die Besetzung des Iraks durch amerikanische und britische Truppen sind, einen globalen Widerstand gegen diese Besetzung organisieren müssen. Wie? Wiederum so, dass jeder und jede auf seinem und ihrem Platz handelt. Soldaten, die sich im Dienst befinden, müssen sich weigern zu kämpfen,

Reservisten müssen ihren Dienst in der Armee verweigern, Arbeiter müssen sich weigern, Schiffe und Flugzeuge mit Waffen zu beladen. So funktioniert Widerstand. Die Einwohner und Einwohnerinnen der Türkei müssen physisch Widerstand dagegen leisten, dass sich die Besetzung des Iraks von türkischen Territorium aus vollzieht, und die Einwohner und Einwohnerinnen Indiens und Pakistans müssen die amerikanischen Pläne boykottieren, denen zufolge indische und pakistanische Soldaten in den Irak gesendet werden sollen.

Wohlgermerkt: die Rede ist hier nicht nur von Einwohnern und Einwohnerinnen Indiens und Pakistans. Widerstand ist überall nötig. Es gilt, nicht nur den amerikanischen Kriegstreibern Widerstand zu leisten, sondern auch der deutschen, französischen und russischen Regierung, die die Invasion in den Irak nicht direkt unterstützt haben. Na und? Wir wissen, was das für Regierungen sind! Wir wissen, welche Konzerne es hier gibt! Wir wissen, was hier für Businessleute umgehen! Wir wissen, was es hier für Polizei gibt! Wir wissen, was hier für Zöllner/innen, Manager/innen, Designer/innen, Herausgeber/innen, Journalisten/innen, Wissenschaftler/innen, Lehrer/innen, Kuratoren/innen, Kritiker/innen und Künstler/innen sind! Wir wissen es, und wir sind bereit, ihnen Widerstand entgegenzusetzen!

Genau so muss ein einziges Graffiti wirken. Es muss uns zwingen, den ganzen Lügenknäuel zu entwirren. Es muss uns zeigen, in welcher Welt wir leben. Es muss uns helfen, unseren eigenen Platz in dieser Gesellschaft zu begreifen. Es muss uns zu Widerstand führen, zum Kampf gegen diese Gesellschaft, die auf brutalem Überleben, trostloser Konkurrenz, langweiligem Austausch, raubgieriger Berechnung und kleinmütigem Konsensus aufbaut. Und, wir wiederholen, Graffiti allein sind da nicht genug. Ebenso wie protestierende Kunst und kritisches Wissen nicht genug sind. Ebenso wie Demonstrationen und moralische Verurteilungen des Krieges, wie alle Sozialforen nicht genug sind. Notwendig ist echte körperliche, emotionale und intellektuelle Einbezogenheit in den Widerstand, ins Lachen, in die Entlarvung, in die Verweigerung. In die Behauptung eines neuen Lebens. Notwendig ist, sein Schicksal selbst zu bestimmen.

Graffiti funktionieren jedoch nicht so. Warum? Weil wir fortfahren, uns selbst zu täuschen. Weil wir Angst haben, unser Leben in unsere eigenen Hände zu nehmen. Weil es uns schändlicherweise am Gefühl der Notwendigkeit von Veränderung mangelt. Weil wir der Trägheit folgen. Weil wir es vorziehen, Graffiti in einer Zeitschrift zu betrachten, und uns ebenso in allem anderen der Handelsroutine unterwerfen, so wie es die Machthaber wollen. Weil wir durch nichts rechtfertigbare Ohnmacht

erspüren. Weil unser Vorstellungsvermögen schrecklich verarmt ist, und uns nicht erlaubt, uns eine andere Welt vorzustellen und in die Praxis umzusetzen.

Doch wer kein Vorstellungsvermögen besitzt, dem/der bleibt nichts anderes übrig, als Graffiti zu machen (und zu besprechen).